

# Chancen für klare Profile

## Belastungen und Zukunftspotentiale einer Evangelischen Pädagogik in der Gegenwart

Von Friedrich Schweitzer

Im Januar 2012 hatte der Gnadauer Arbeitskreis für Erziehung und Bildung zu einem Studientag eingeladen. Dort referierte der bekannte Tübinger Theologieprofessor Dr. Friedrich Schweitzer über Grundsatzfragen einer evangelischen Pädagogik. Freundlicherweise stellte er seinen Text (in leicht überarbeiteter Form) zur Veröffentlichung in *Glaube+Erziehung* zur Verfügung.

Ich bin akademisch aufgewachsen mit einer gleichsam selbstverständlichen Abwehr gegen den Begriff Evangelische Pädagogik. Dahinter stand einer der einflussreichsten evangelischen Pädagogen des 20. Jahrhunderts – *Oskar Hammelsbeck*, der es strikt ablehnte, von „Evangelischer Pädagogik“ zu sprechen. Unter Berufung auf Martin Luther ging er davon aus, dass Erziehung ein „*weltlich ding*“ sein müsse. Solche Bedenken sind vor dem Hintergrund der Entstehung der Bezeichnung „Evangelische Pädagogik“ zu sehen. Diese Bezeichnung ist ein Kind des 19. Jahrhunderts. Damals stand die Abgrenzung von der Katholischen Pädagogik im Vordergrund. Später waren es dann die Weltanschauungen – allen voran der Idealismus und der Materialismus –, von denen man sich abgrenzen wollte. Diese Abgrenzungsrichtungen entsprechen nicht mehr den Notwendigkeiten unserer Gegenwart. Nun sind es vor allem der Pluralismus sowie das Nebeneinander unterschiedlicher Religionen, an die gedacht werden muss.

### Kann es noch eine evangelische Pädagogik geben?

Wohl den häufigsten Ausgangspunkt für die Frage nach Evangelischer Pädagogik innerhalb der *Kirche* stellt das Anliegen einer *evangelischen Profilbildung* von kirchlichen Einrichtungen

dar. Dabei kommt es zu Rückfragen – bis hin zu dem Einwand, wichtig sei letztlich doch allein eine *gute* Pädagogik, etwa ein *guter* Kindergarten oder eine *gute* Schule. Eine der größten Leistungen der Reformation sei in der Entlastung von Pädagogik im Blick auf überschießende Erwartungen von Heiligung oder gar Erlösung zu sehen. Für den Glauben sei die *Verkündigung* zuständig, während sich die *Erziehung* an der weltlichen Vernunft orientieren müsse.

Heute steht uns vor Augen, dass eine *gute Pädagogik* für eine *christliche Profilbildung* allein nicht ausreichen kann. Auch andere erheben den Anspruch auf gute Pädagogik. Aber wie soll sich der christliche Glaube pädagogisch äußern? Hat August Hermann Francke recht, wenn er an erster Stelle das Hervorbrechen der Sünde verhindern will und deshalb eine beständige Aufsicht über die Kinder fordert? Oder halten wir es eher mit Zinzendorf, wenn er sagt: „Kinder sind kleine Majestäten“ und dabei auf die Taufe verweist und verlangt, sie wie Könige zu behandeln?

### Die Pluralität pädagogischer Auffassungen

In der Frage nach Evangelischer Pädagogik begegnet uns – wie gesehen – zunächst die *Pluralität in der Kirche*

selbst. Zugleich haben wir es mit einer *Pluralität pädagogischer Auffassungen* zu tun. Wie viel Vertrauen und Vergewöhnung braucht die Erziehung? Kommt eine Schule ohne Strafen aus? Welchen Wert legen wir auf Pünktlichkeit? Solche Fragen sind derzeit höchst aktuell. In seinem Buch „Lob der Disziplin“ (2006) plädiert etwa Bernhard Bueb entschlossen für die Bereitschaft zum Strafen. Dafür beruft er sich auch auf das christliche Menschenbild, das mit einer gefallenen Schöpfung rechne. Selbst regelmäßige Urinproben zur Drogenkontrolle hält er für legitim.

Meinem Verständnis zufolge kann für eine evangelische Pädagogik am Ende nur eines konstitutiv sein: der *Bezug auf das Evangelium*, in dem sich Gott in Jesus Christus durch seinen Geist erschließt. Dieser Bezug auf das Evangelium als *Bekennnis* macht die Einheit christlicher Pädagogik aus, ähnlich wie es in der Confessio Augustana in Artikel VII im Blick auf die Kirche heißt: Für die „wahre Einigkeit der christlichen Kirchen“ genügt es, dass das Evangelium „rein gelehrt wird“ und die Sakramente „recht verwaltet“ werden. Mit dieser Bestimmung wird Raum geschaffen für *Vielfalt und Pluralität* im Christentum.

Pädagogische Vielfalt ist deshalb zu bejahen. Das gilt auch für die Gesell-

schaft. Wenn Pädagogik aus christlicher Sicht auf das Wahrheitsbewusstsein des Glaubens zurückbezogen ist, dann gilt Entsprechendes auch für andere Gestalten eines religiösen oder weltanschaulichen Wahrheitsbewusstseins. In der neueren Theologie wird deshalb ein gesellschaftlicher Pluralismus ausdrücklich bejaht – nicht weil alle Unterschiede gleichgültig werden oder weil alle Glaubensüberzeugungen oder Weltanschauungen als gleichwertig gelten sollten, sondern weil der christliche Glaube für sich selbst nur in Anspruch nehmen will, was er auch anderen zugestehen kann.

### Vielfalt oder Beliebigkeit?

Wer so argumentiert, zieht sich leicht den *Vorwurf der Beliebigkeit* zu. Deshalb ist nun auf den Unterschied zwischen *Vielfalt* und *Beliebigkeit* einzugehen. Innerhalb des Christentums kann von Beliebigkeit von vornherein keine Rede sein. Legitim ist christliche Vielfalt nur so lange, als der konstitutive Bezug auf das Evangelium nicht verloren geht.

Auch im Blick auf die Gesellschaft kann die Bejahung von Pluralismus nicht Beliebigkeit meinen. Positiv einzuschätzen sind aus evangelischer Perspektive nur solche Formen des Pluralismus, die dem Zusammenhang zwischen religiösem Wahrheitsbewusstsein und gesellschaftlichem Handeln Raum geben.

Bestritten wird die Möglichkeit einer Evangelischen Pädagogik auch in der *Wissenschaft*. Die Erziehungswissenschaft der Gegenwart beschäftigt sich nur selten mit christlicher Pädagogik. Weithin gilt noch immer, dass ein Säkularisierungsdenken nur wenig Interesse an christlicher Pädagogik aufkommen lässt. Umso bemerkenswerter sind Ausnahmen wie der Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers.

Oelkers bezweifelt, dass eine säkulare Pädagogik überhaupt möglich wäre. Seinen Beobachtungen zufolge wird Erziehung immer von Utopien angeleitet, weil Erziehung stets auf Zukunft verweist. Das zeige auch die Verbindung zwischen der protestantischen Glau-

benstradition und dem pädagogischen Denken. Anders formuliert: Die Pädagogik ist zumindest hierzulande in einem unhintergehbaren Sinne christliche Pädagogik.

Zunächst hört sich dies wie eine großartige Würdigung Evangelischer Pädagogik an. Tatsächlich erweist sich dieser Eindruck aber als voreilig. Denn auch Oelkers geht davon aus, dass es für die Erziehungswissenschaft keine religiösen Bindungen (mehr) geben könne. Vorausgesetzt wird eine Trennung zwischen der *weltanschaulich neutralen, gleichsam objektiven Erziehungswissenschaft* einerseits und einer *weltanschaulich geprägten und von religiösen Traditionen gespeisten Pädagogik* andererseits. Diese Unterscheidung hat einen Preis, der sie aus christlicher Sicht nicht ohne weiteres akzeptabel macht: Sie tendiert zu einer Begrenzung christlicher Pädagogik auf eine Privatangelegenheit.

Demgegenüber möchte ich zusammenfassend *mein Verständnis evangelischer Pädagogik* festhalten. Es geht aus von einem bestimmten, öffentlich vertretbaren und vom christlichen Glauben geprägten Verständnis von Mensch und Wirklichkeit. Und es setzt religiöse Erziehung voraus als Teilgabe an dieser Überlieferung und als Rechenschaft über die das eigene Handeln leitenden Prinzipien (in Stichworten):

*Verständnis von Mensch und Wirklichkeit als Voraussetzung*

Schöpfung – Gottebenbildlichkeit – Sündenfall – Erlösung

*Notwendigkeit religiöser Erziehung und Bildung*

Weitergabe der christlichen Überlieferung – Rechenschaft über die eigenen pädagogischen Voraussetzungen – Mündigkeit

**Kann eine evangelische Pädagogik heute noch eine wirksame Praxis entwickeln?**

Die entsprechenden Herausforderungen formuliere ich in Gestalt von sechs Thesen.

*Erstens entzieht die demographische Entwicklung einer evangelischen Pädagogik den Boden – oder zugespitzt: der evangelischen Pädagogik gehen die Kinder aus!*

In der Tat stellt die demographische Entwicklung eine Herausforderung dar, die gerade aus christlicher Sicht kaum überschätzt werden kann. Aus christlicher Sicht sind Kinder eine Verheißung. Wenn es in einer Gesellschaft immer weniger Kinder gibt, liegt darin ein Hinweis darauf, dass etwas im Grundgefüge dieser Gesellschaft nicht mehr stimmt. Die evangelische Kirche ist davon gleich in mehrfacher Hinsicht betroffen. Zum einen hat sie teil an der allgemeinen demographischen Negativentwicklung. Zum anderen sind es besonders Angehörige des Christentums, bei denen die Geburtenrate sehr gering ausfällt. Kinder geraten dadurch gerade in der Kirche in eine Minderheitensituation, und die evangelische Pädagogik muss sich darauf einstellen, gesellschaftlich und kirchlich zugleich aus der Situation einer Minderheit heraus zu agieren.

Aus christlicher Sicht sind Kinder eine Verheißung. Wenn es in einer Gesellschaft immer weniger Kinder gibt, liegt darin ein Hinweis darauf, dass etwas im Grundgefüge dieser Gesellschaft nicht mehr stimmt.

*Zweitens verlieren angesichts der gesellschaftlichen Pluralisierung religiöse Überzeugungen an Plausibilität und Verbindlichkeit.*

Die religiöse Situation hat sich nachhaltig verändert. Mehr als 4 Millionen Muslime leben in Deutschland. Zudem melden nicht-religiöse Weltanschauungen lautstark ihre Geltungsansprüche an, allen voran der neue Atheismus. Das Nebeneinander unterschiedlicher Überzeugungen kann zu Relativismus führen. Häufig wird darin eine der größten Herausforderungen für die Evangelische Pädagogik gesehen. Die neuere Religionssoziologie weist aber zu Recht darauf hin, dass eine Konkurrenzsituation dem Christentum nicht

abträglich sein muss. Wie das Beispiel der USA zeige, könne dies auch belebend wirken.

*Drittens lassen der Wandel des Erziehungsstils und der Erziehungsziele besonders in der Familie eine evangelische Erziehung immer unwahrscheinlicher werden.*

Für die letzten Jahrzehnte lässt sich ein weitreichender Wandel von Erziehungsstilen dokumentieren – „vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln“. Vor 50 Jahren lautete das oberste Erziehungsziel eindeutig Gehorsam – *Mein Kind soll gehorchen lernen!* –, heute heißt es Selbstverwirklichung – *Mein Kind soll sich selbst verwirklichen können und glücklich werden!* Nicht zu übersehen sind aber auch die Erziehungskatastrophen, bei denen von gelingender Selbstverwirklichung kaum etwas wahrzunehmen ist. Vielmehr zeichnet sich eine weitreichende Hilflosigkeit ab. Nicht zuletzt abzulesen ist dies an einer enormen Nachfrage nach Erziehungsratgebern. Und wenn gar nichts mehr hilft, gibt es ja noch die Super-Nanny!

In der Realität schwankt die Erziehung in der Familie zwischen dem Bekenntnis zu Selbstverwirklichung als Ziel auf der einen Seite und der Unsicherheit, wie mit Kindern umgegangen werden soll, auf der anderen Seite.

*Viertens hat die Erziehung dem Einfluss der Medien nichts entgegen zu setzen, schon gar nicht eine evangelische Erziehung.*

Dass der Einfluss der Medien enorm ist, dass Kinder und Jugendliche heute viele Stunden vor dem Fernseher oder im Internet verbringen, steht außer Frage. Ebenso eindrücklich sind aber auch die sich wiederholenden Befunde, dass der Einfluss der Eltern dadurch keineswegs bedeutungslos wird. Medienkonsum setzt Erziehung nicht außer Kraft. Vielmehr scheint zu gelten: Wo Erziehung fehlt, da kann der Medieneinfluss grenzenlos werden.

*Fünftens dehnt sich die Schule immer weiter aus und folgt dabei weniger einem pädagogischen Auftrag als den Gesetzen von Ökonomie und Technologie.*

Die Umstellung auf Ganztagsbildung vergrößert den Einfluss der Schule. Der Kampf um knappe Zeitbudgets bei Kindern und Jugendlichen ist längst im Gange. Für die Evangelische Pädagogik bedeutet dies, dass sie einerseits versuchen muss, ihren Ort auch im Rahmen von Ganztagsschulen zu finden, und dass sie andererseits ihre kritische Stimme erheben muss, wo immer eine vor allem an ökonomischen und technologischen Erfordernissen ausgerichtete Form schulischer Bildung alles andere zu verdrängen droht.

*Sechstens hat Evangelische Pädagogik auch deshalb wenig Chancen, weil sich die Kirche letztlich nicht wirklich pädagogisch engagieren will.*

Diesem Urteil kann zunächst deutlich widersprochen werden. Die Kirche ist Träger zahlreicher pädagogischer Einrichtungen. Eine Evangelische Pädagogik wird gleichwohl fragen müssen, ob die Kirche dort, wo das Bild von Kirche noch immer geprägt wird, als ebenso pädagogisch engagiert erscheint. Gemeint sind die Gemeinden, in denen vielfach nicht deutlich wird, welchen Raum dort Kinder und Jugendliche haben können. Es heißt zwar, sie seien dort immer willkommen, aber schon die Gottesdienste lassen davon nur wenig erkennen.

Am Ende dieses Abschnittes möchte ich aber ausdrücklich darauf hinweisen, dass bei alledem auch Tendenzen zu sehen sind, die einer Evangelischen Pädagogik entgegenkommen. In diesem Sinne ist von einer *vierfachen Suche* zu sprechen, die für unsere Gegenwart kennzeichnend ist: der Suche nach pädagogischer Unterstützung, der Suche nach Werten, der Suche nach Sinn und der Suche nach Identität.

## Handlungsperspektiven für die Evangelische Pädagogik

(1) Lebensverhältnisse gewährleisten, die dazu einladen, Kinder zu bekommen

In der EKD Veröffentlichung „Kirche und Bildung“ wird eine „vordringliche Aufgabe“ darin gesehen, „Lebensverhältnisse“ zu gewährleisten, „die Menschen dazu ermutigen und einladen, Kinder zu bekommen, und die sie bei der Versorgung und Erziehung der Kinder unterstützen“ (S. 47). Angesichts der genannten demographischen Verhältnisse muss dies die erste Aufgabe sein. Bloße Appelle führen nicht weiter.

Die Vielfalt hat einen relativierenden Effekt, aber sie eröffnet auch Chancen für klare Profile.

Potentielle Eltern müssen das Gefühl der Sicherheit haben, dass Kinder mehr und anderes sind als das heute so häufig beschworene „Armutrisiko“ – was ja nichts anderes ist als ein Armutszeugnis der Gesellschaft. Die Entscheidung für oder gegen Kinder ist nicht allein von Finanzen abhängig. Weit mehr gehört dazu und weit mehr müsste dafür getan werden, dass Kinder haben sich wieder mehr von selbst versteht und als attraktiv erfahren werden kann.

(2) Evangelisches Profil und Offenheit für Pluralität

In der genannten EKD-Schrift „Kirche und Bildung“ wird zu Recht hervorgehoben, dass eine stärkere Profilierung des kirchlichen Bildungshandelns heute zu den vordringlichen Aufgaben gehört: „Angesichts der kulturellen und religiösen Pluralität muss die evangelische Identität von Einrichtungen oder Angeboten eigens reflektiert und dargestellt werden [...] In dieser Situation gibt es zu dem Bemühen um eine klare Profilierung keine Alternative“ (S. 59).

Es ist bereits deutlich geworden, dass die gesellschaftliche Situation der Pluralität im Grunde günstige Voraussetzungen für eine solche Profilierung eröffnet. Die Vielfalt hat einen relati-

vierenden Effekt, aber sie eröffnet auch Chancen für klare Profile. Bei der Profilierung darf freilich die Offenheit nicht verloren gehen. In „Kirche und Bildung“ heißt es: „Evangelische Profile können jedoch nur evangelisch heißen, wenn sie zugleich die Offenheit für andere einschließen. Nach evangelischem Verständnis können sie nur evangelisch sein, solange sie ökumenisch sind und die eigene Kirche oder konfessionelle Ausrichtung nicht absolut setzen [...]. Immer mehr Zustimmung gewinnt darüber hinaus die Überzeugung, dass ein evangelisches Selbstverständnis auch ein nachbarschaftliches und dialogisches Verhältnis zu anderen Religionen und Weltanschauungen einschließt, nicht als Unterstützung einer – vermeintlichen – Einheit der Religionen, sondern als Bereitschaft, sich gerade angesichts bleibender Differenzen im Prozess der wechselseitig kritischen Auseinandersetzung in Toleranz und Respekt für den anderen auszusetzen“ (ebd.).

Es wird also davon ausgegangen, dass Profil und Offenheit keinen Gegensatz darstellen: „Unter dieser Voraussetzung bedingen sich Profil und Offenheit wechselseitig: Je deutlicher das Profil hervorgehoben wird, desto größer sollte auch die Offenheit sein – und je größer die Offenheit sein soll, desto schärfer muss das Profil werden“ (S. 60).

#### (3) Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel

Pluralitätsfähigkeit meint von Anfang an mehr als bloße Anpassung an die gesellschaftliche Vielfalt. Es geht um die Fähigkeit, in der gesellschaftlichen Vielfalt Orientierung zu finden. Vielfalt wird heute auch schon von Kindern und Jugendlichen wahrgenommen. Woran es vielfach fehlt, ist die Fähigkeit, mit der Vielfalt in einer reflektierten und kritischen Weise umzugehen. Denn das setzt Prinzipien voraus, auf die sich ein eigenes Urteil stützen kann. Evangelische Pädagogik muss darauf zielen, solche Prinzipien zugänglich und auch einsichtig zu machen. Jugenduntersuchungen zeigen, dass Jugendliche die von kirchlicher Seite vertretenen Prinzipien vielfach nicht überzeugend finden. Es kann also nicht nur darum

gehen, bestimmte Prinzipien zu vermitteln – ebenso wichtig ist es, die Prinzipien Jugendlichen gegenüber glaubwürdig und überzeugend darzustellen.

#### (4) Das eigene Verhältnis zu Werten klären

Eine solche Forderung mag hier überraschen. Vor nicht allzu langer Zeit wollten einflussreiche Theologen es aber geradezu verbieten, in der Kirche von Werten zu sprechen. Die Rede von Werten behandle den Menschen als eine messbare Größe und verfehle seine von Gott geschenkte Würde. Wer wirklich evangelisch sein wolle, dürfe nicht von Werten sprechen. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe der Evangelischen Pädagogik, den Wertebegriff nicht nur verstärkt in Anspruch zu nehmen, sondern auch deutlich zu machen, warum sich dies gerade aus einer evangelischen Perspektive als legitime Möglichkeit empfiehlt.

#### (5) Übergangene Lebensbereiche und Altersgruppen ins Zentrum rücken

Im Mittelpunkt des religionspädagogischen Interesses steht vielfach allein der Religionsunterricht. Erziehungsfragen brechen aber häufig auch in anderen Bereichen auf. Das gilt für die Familie, aber auch für den Kindergarten oder für die Arbeit mit Kindern in der Gemeinde, und es gilt nicht zuletzt für ältere Jugendliche und junge Erwachsene. In diesen Altersphasen wird das Verhältnis zur Kirche häufig problematisch. Die Evangelische Pädagogik sollte sich auch dadurch profilieren, dass sie sich entschieden diesen Bereichen zuwendet, gerade weil dies nicht leicht ist.

#### (6) Qualitätsoffensive Bildung in der Kirche

Die EKD-Schrift „Kirche und Bildung“ enthält nicht zuletzt die Forderung nach einer Qualitätsoffensive Bildung in der Kirche. Soweit mir bekannt, hat in den zwei Jahren seit Erscheinen dieser Schrift aber noch niemand diese Forderung ernsthaft aufgenommen. Dennoch gilt nach wie vor: „Der Hinweis, dass doch die Kirche der Träger eines Kindergartens oder der Anbieter

von Konfirmandenarbeit sei, reicht schon längst nicht mehr dafür aus, die Eltern oder die Öffentlichkeit von der pädagogischen Qualität der entsprechenden Arbeit zu überzeugen.“ Und: „Aus der Sicht der Kirche kann es keinen Grund dafür geben, qualitätsbezogene Anfragen aus Gesellschaft und Öffentlichkeit in der Kirche abzuweisen. Im Zentrum wird für die Kirche jedoch die von ihr selbst erwartete und erhoffte Qualität von Bildungsangeboten stehen. Insofern erwächst die Forderung nach einer Qualitätsoffensive aus dem in der Kirche stärker werdenden Bewusstsein der Bedeutung ihres Bildungshandelns, für die eigene Zukunft der Kirche, für das Leben der Menschen sowie für die Gesellschaft insgesamt“ (S. 57f.).

#### Zum Schluss

Zu Beginn habe ich an verschiedene Einwände und Anfragen an eine Evangelische Pädagogik erinnert – auch daran, dass selbst evangelische Pädagogen wie Oskar Hammelsbeck sich gegen die Rede von evangelischer Pädagogik ausgesprochen haben. Demgegenüber habe ich zu zeigen versucht, dass eine Evangelische Pädagogik heute ein zeitgemäßes Anliegen sein und dass sie auch zukunftsfähig werden kann. Das Gegenüber der Evangelischen Pädagogik ist nicht mehr die Katholische Pädagogik, und es sind auch nicht mehr Weltanschauungen wie der Idealismus. Eine Evangelische Pädagogik sieht sich heute selbst in einem produktiven und konstruktiven Verhältnis zu anderen Weltanschauungen und religiösen Überzeugungen. Sie will nicht mehr, wie es früher hieß, weltanschauungsfrei sein. Die Profilierung einer Evangelischen Pädagogik in der Offenheit für die Pluralität ist die zeitgemäße Gestalt dieser Pädagogik heute.

#### Anmerkung

Aus Gründen des Umfangs verzichte ich auf Einzelnachweise zur Literatur. Ein umfangreiches Verzeichnis findet sich in meinem Buch: Religionspädagogik, Gütersloh 2006.

Prof. Dr. Friedrich Schweitzer ist Professor für Praktische Theologie / Religionspädagogik an der Universität Tübingen.